

Predigt am 28.06.2009 (13. Sonntag Lj.B) : Mk 5,21-24.35b-43

I. "So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein." Dieser Meinung jedenfalls ist Christoph Schlingensief, der bislang als Künstler und Theaternacher keine Provokation und Blasphemie ausgelassen hat; dem nichts heilig zu sein schien, obwohl oder weil er aus einem katholischen Elternhaus stammt und sich gerne an (die Inszenierungen) seine(r) Ministrantenzeit erinnert. Nun ist er bereits mit knapp 50 Jahren unheilbar erkrankt und kämpft tapfer gegen seinen Lungenkrebs. Dies tut er auch literarisch mit seinem "**Tagebuch einer Krebserkrankung**". So der Untertitel dieses vor kurzem erschienenen Buches mit dem anfangs genannten Titel: "So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein." Meine Lieblingswochenzeitung "Christ in der Gegenwart" ist der Meinung: "*Kaum ein Künstler der Gegenwart hat so erschütternd und berührend über seine Krebserkrankung geschrieben wie der Regisseur Christoph Schlingensief.*" (Nr. 26/2009) Es ist ein Protest gegen den Tod, eine Liebeserklärung an das Leben vor dem Tod, das er nicht vorschnell an den Himmel verraten will.

Ist es allzu verwegen, auch Jesus von Nazareth diese Einstellung, diesen Protest zu unterstellen? Wäre also der Krypto-Katholik Schlingensief bei ihm in bester Gesellschaft, ja in seiner Nachfolge geblieben, wenn wir heute im Evangelium nicht nur dieses Wunder der Totenerweckung ein wenig ungläubig bestaunen, sondern nach seiner Aussageabsicht fragen. War das womöglich auch Jesu Motiv für die Erweckung der Tochter des Jairus: "So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein"? Warum hätte er sonst dem Drängen ihres Vaters nachgegeben, der alle Hebel in Bewegung setzte, um das Todesschicksal seines Kindes aufzuhalten?

Sofort stellt sich jedoch die Frage: Wenn das damals möglich war, warum geschieht es nicht auch heute? Wenn Eltern den Himmel bestürmen, ihr Kind nicht schon so bald aus seinem Erdendasein zu reißen; wenn verzweifelte todgeweihte gläubige Christen etwa um das Wunder einer sog. Spontanheilung bitten. Es kann doch von den Evangelien nicht gemeint sein, dass einige wenige das Glück hatten, Jesus zu begegnen und von ihm nicht nur geheilt, sondern sogar aus dem bereits eingetretenen Tod in dieses irdische Leben zurück geholt worden zu sein - während die weitaus meisten damals wie heute das Pech haben, entweder nicht inständig genug gebetet zu haben oder aber willkürlich von Gottes Allmacht ausgeschlossen worden zu sein.

II. "Gott ändert die Welt nicht, weil und wenn sie uns leiden macht; auch nicht, wenn wir ihn darum bitten. Er entlässt uns nicht aus ihr und auch nicht aus der Verantwortung für ihren Zustand. Denn er ändert nichts daran, dass er die Welt, den ganzen Kosmos, sterblich geschaffen hat. Nicht nur wir Menschen und die anderen Geschöpfe sind sterblich...." Durch alle großen und kleinen Katastrophen werden wir "*unsanft daran erinnert: Alles Leben, das im Universum Gestalt annimmt, wird diese Gestalt irgendwann wieder verlieren. Alles Leben hat teil an einer großen (gottgewollten) Transformation. Ob sie mit dem Geborenwerden oder dem Sterben beginnt, ist müßig zu fragen. Wichtig ist, dass beides zum Leben gehört... Leben ist ein großes Werden und Vergehen und Neuwerden... Leben geht nicht zu Ende, wenn es stirbt, sondern es wandelt sich durch das Sterben hindurch. Wie und wohin ist offen...*" So schreibt der Theologe **Klaus-Peter Jörns** in seinem Buch "**Mehr Leben bitte!**"

Auch Christoph Schlingensief ringt sich in seinem "Tagebuch einer Krebserkrankung" zu einer ähnlichen Ergebung bzw. Deutung seines unaufhaltsamen frühen Todes durch. Er sieht sein sich dem Ende zuneigendes Leben ebenfalls in einem Transformationsprozess und sich selbst in einem "Transformationskasten". Im Kraftfeld seines schmerzhaften Ringens zwischen tief empfundener Zuversicht und abgründig erlittener Trostlosigkeit will er sich einfügen in diese Verwandlung und rechnet schließlich doch mit der Macht Gottes, mit der er freilich hadert, wenn er schreibt: "*Und das, lieber Gott, ist die größte Enttäuschung: Dass du ein Glückskind einfach so zertrittst. Du bist jedenfalls gerade dabei, das zu tun. Und all die anderen Leute, die an dich glauben, zertrittst du auch, zum Beispiel, die, die nach Lourdes laufen und dennoch nicht geheilt werden.*"

III. Das Töchterchen des Jairus ist nicht nur ein Glückskind, weil Jesus an ihm die Macht Gottes erwiesen hat, für den der Tod keine undurchlässige Grenze ist. Es ist ein Glücksfall, weil Jesus durch dieses Wunder zeigen kann, dass es Gottes wenn auch schmerzhafte Liebe ist, die den Tod in neues Leben transformieren, verwandeln kann. Wenn dieses Kind dereinst endgültig und unwiderruflich sterben wird, dann wird es erfahren, was wir Jesus glauben: Dass der Himmel noch schöner, unvorstellbar schöner ist als das schönste Leben auf dieser Erde. *"Dann werden wir immerdar beim Herrn sein"*, schreibt der Apostel Paulus, und fügt sogleich hinzu: *"Tröstet also einander mit diesen Worten."* (1 Thess 4,17b.18)

Worum wir freilich nicht herum kommen, ist, dass solcher Trost den eingeübten Glauben und das Gottvertrauen braucht, dass dies so ist und sein wird. *"Sei ohne Furcht, glaube nur!"*, sagt Jesus zum Vater des Kindes, der als Synagogenvorsteher gewiss ein gläubiger Jude war. Das eigentliche Wunder im eben gehörten Evangelium könnte sein, dass dieser fromme Gottesgelehrte zum Glauben an Jesus fand und in ihm die Brücke erkannte, die Gott zwischen Himmel und Erde über den Abgrund des Todes spannte und die sich nach seiner (!) Erweckung aus dem Kreuzestod als unbedingt tragfähig erwiesen hat. Insofern hat ein anderer Buchuntertitel recht, wo es im Hinblick auf die Bedeutung der Wunder Jesu für unseren heutigen Umgang mit Leid und Tod heißt: **"Die Wunder Jesu geschehen in uns oder gar nicht."** (R. Stertenbrink/Ch. Weiser: "Wirf deine Krücken weg". Herder Verlag 1996)

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD